

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 68 (1973)
Heft: 4-de

Artikel: "Laissons dire et faisons bien"
Autor: Schwabe, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-174353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Laissons dire et faisons bien»

Sozusagen als Wahlspruch des Ortes prangen diese Worte am hübschen Uhrturm und alten Stadteingang von St. Prex. «Tun wir Rechtes, ohne uns darum zu bekümmern, was andere reden» – dies etwa wollen sie besagen. Und versinnbildlichen sie nicht just das an anderer Stelle dieses Heftes geschilderte Bestreben, auch im Wandel der Zeit, der Sitten und der wirtschaftlichen Bedürfnisse die rechten Schritte zu tun, auf dass das menschliche Mass in der Gemeinde gewahrt bleibe? Im Hinblick auf das Ortsbild, auf die Erhaltung des historischen «bourg», das heisst der einstmals ummauerten Kleinstadt, ist der genannten Devise jedenfalls in prächtiger Weise nachgelebt worden. Gewiss, St. Prex gehört nicht zu den sogenannten «berühmten» Sehenswürdigkeiten unseres Landes. Dennoch strahlen seine in der Mehrzahl bescheidenen Bauten, in ihrer Gliederung und Staffelung, gemeinsam mit dem Ensemble von Gassen, kleinen Plätzen und Brunnen, zusammen auch mit den Gärten und der weiten Seefläche, auf welche im-

mer wieder die Sicht sich öffnet, einen Charme von besonderer Eigenart aus. Die Sorge und Pflege, die seitens der Behörden wie einzelner Bewohner diesem überlieferten Gut zugetragen wurden und werden, lassen sich schon bei einem flüchtigen Rundgang nicht übersehen. Die Auszeichnung in Form des Wakker-Preises, dies darf man getrost feststellen, erscheint reichlich verdient.

Alte Monumente

Das älteste Baudenkmal des Städtchens, die *Kirche*, erhebt sich ausserhalb der Ringmauer von 1234; sicheres Zeichen dafür, dass sein Ursprung früher als jener des hochmittelalterlichen, befestigten «bourg» anzusetzen ist – andernfalls wäre das Gotteshaus mit Bestimmtheit in ihn zu liegen gekommen. Es ist in die romanische Stilepoche zu datieren. Dem Turm mit seinen gedoppelten Schallfenstern und dem Schiff, dessen Inneres weder von einem Gewölbe noch von einer Flachdecke überzogen ist, vielmehr den Blick in den offenen, von künstlerisch geschnitzten Balken gebildeten Dachstuhl dringen lässt, waren einst zwei niedere Seitenschiffe angelagert, und den Chorraum schlossen drei halbrunde Apsiden ab, die alle noch im Mittelalter wieder abgetragen wurden. Im Bo-



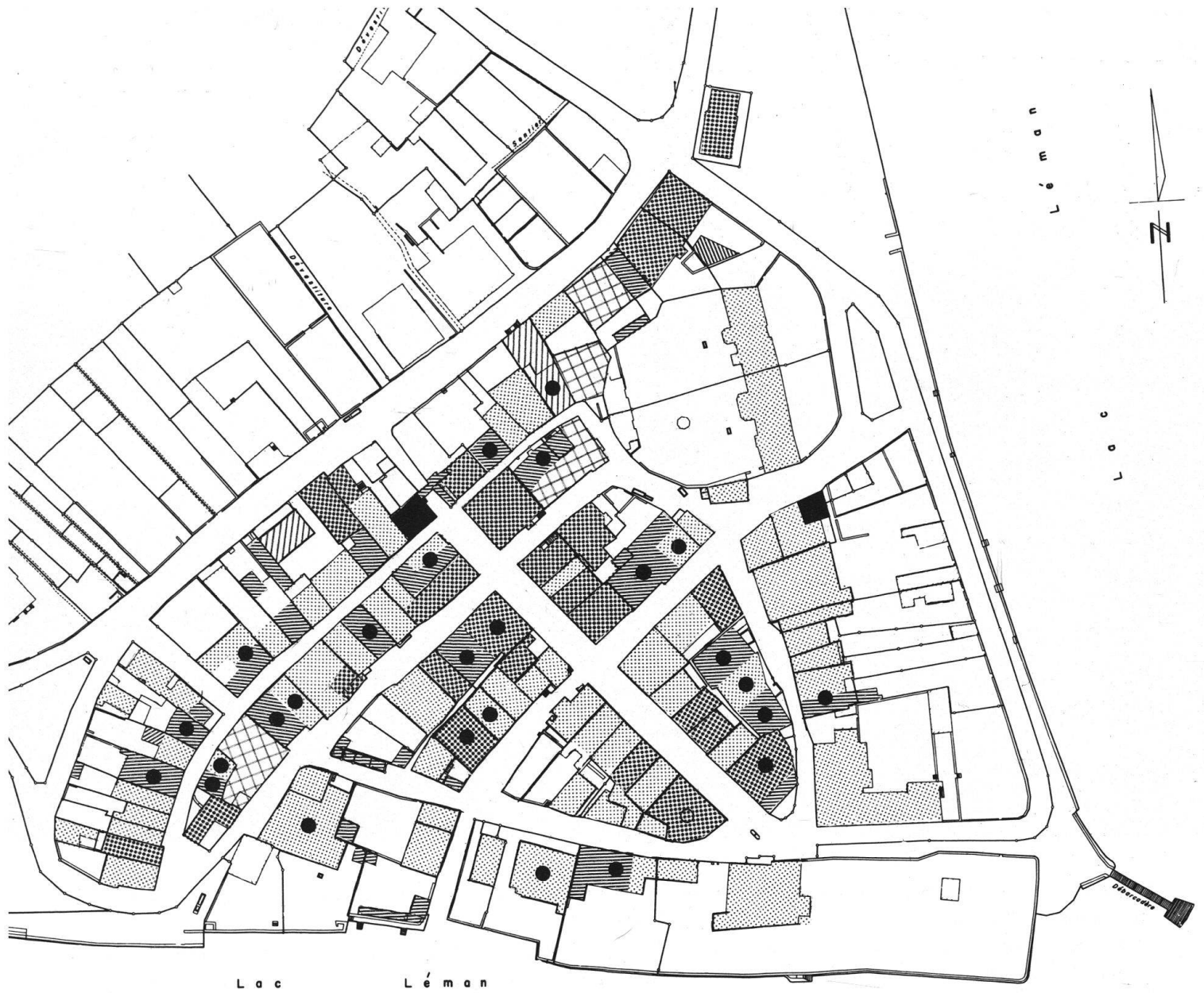
Blick vom Kirchhügel von St. Prex auf den «bourg», das einst ummauerte Städtchen. Links der Bergfried des Schlosses. Gegen rechts vorne das Stadttor mit seinem Uhrturm; dahinter ist das «manoir» mit seinem Wächter-turm und der mächtigen Platane im Garten zu erkennen. – Die in der Mehrzahl bescheidenen Bauten strahlen in ihrer Gliederung und Staffelung, gemeinsam mit dem Ensemble von Gassen, kleinen Plätzen und Brunnen, mit den Gärten und der weiten Seefläche, auf welche die Sicht sich öffnet, einen Charme von besonderer Eigenart aus.









den wurden anlässlich einer Restaurierung der Kirche im Jahre 1912 neben deren Fundamenten jene einer noch ältern Kapelle entdeckt, auf die sich vermutlich die erste urkundliche Erwähnung aus dem Jahre 885 bezieht. Die Kultstätte war dem heilig gesprochenen Lausanner Bischof Protasius –

St. Prex – geweiht, der, beim Schlagen von Holz für den Bau seiner Kathedrale, im Jura plötzlich gestorben und dann auf dem Hügel überm Seeufer bestattet worden sein soll – eine fromme Legende rankt sich um das Geschehnis.

1234 ist als Gründungsdatum des befestigten Städtchens verbürgt. Das Domkapitel von Lausanne legte seinen annähernd dreieckigen Grundriss auf dem in den Genfersee vorspringenden Landsporn fest und liess die ersten, noch hölzernen Verteidigungsanlagen errichten, die noch während des gleichen Jahrhunderts durch eine feste Steinmauer und einen ihr folgenden Graben ersetzt wurden. Aus dieser Epoche stammt das *Stadttor* an der Nordfront, dessen Oberbau mit dem Uhrwerk allerdings erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der charakteristischen jetzigen Gestalt erstand. Die Wehrmauer selbst ist heute grossenteils in den hinter ihr erstellten Häusern eingebaut und mehr zu errahnen als direkt zu erschauen, immerhin präsentiert sie sich an einer Stelle noch in stattlichem Querschnitt.

An der Ostseite, gegen den See, bestimmt das *Schloss* mit seinem markanten, viereckigen Bergfried das Altstadtbild. Der wuchtige, von einem Zeltdach gekrönte Turm bildet freilich den einzi-



-  Wohnhaus
-  Wohnhäuser mit Läden und Kleingewerbe,
Gewerbe
-  Gastgewerbe
-  Landwirtschaftlich genutzte Gebäude
-  Schöpfe, unbewohnte Gebäude
-  Öffentliche Funktion
-  Funktionswandel: ursprünglich landwirtschaftliche
Gebäude, heute andere Nutzung
-  Funktionswandel: ursprünglich Weinkelterei



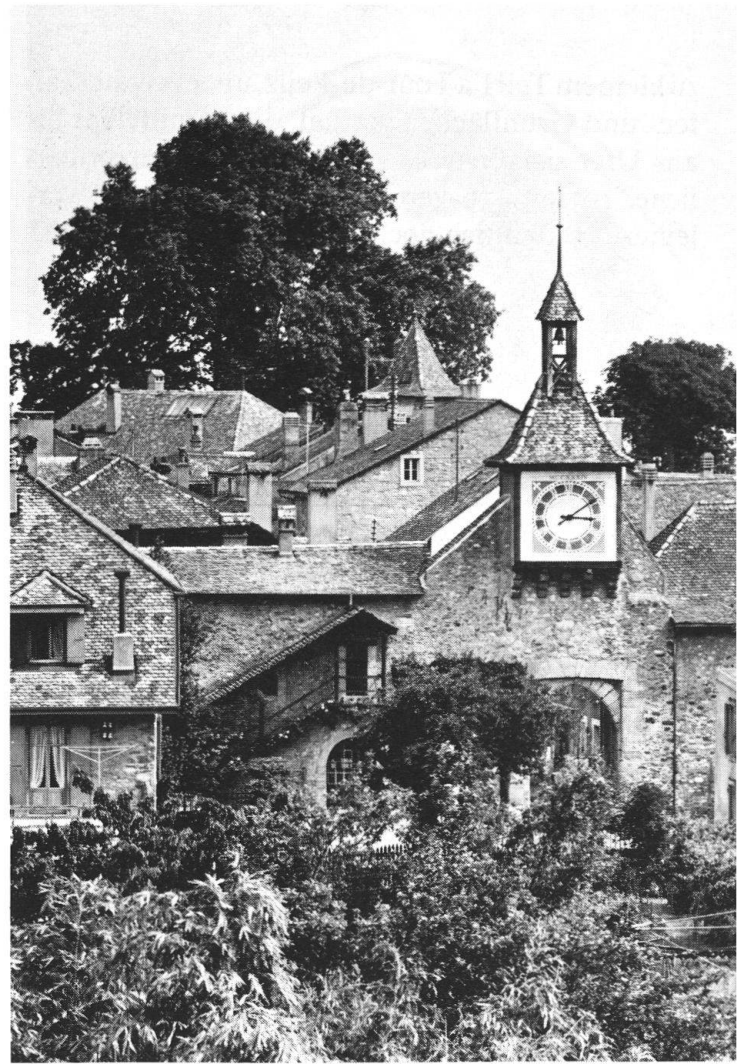
- Mittelalter*
- Ende 15. bis Mitte 17. Jahrhundert*
- Spätes 17., 18. und frühes 19. Jahrhundert*
- Bauten bescheidener Art aus 18. und frühem 19. Jahrhundert*
- Seit Mitte 19. Jahrhundert*
- Neubauten des 20. Jahrhunderts*
- Für die Region charakteristische Bauten*

gen baulichen Rest, der von ihm aus dem Mittelalter auf unsere Tage überkommen ist. Der Wohn- teil, einst Sitz des «mayors», das heisst des Reprä- sentanten des Domkapitels, wurde während der gut zweieinhalb Jahrhunderte bernischer Herr- schaft zunächst als Kornspeicher, dann als Salzma- gazin benützt und litt in der zuletzt genannten Funktion offenbar so sehr, dass ihn die neuen Be- sitzer nach 1800 abbrechen und in gewandelten Formen neu aufführen liessen; doch verleiht er auch heute dem kleinen Ostquartier des «bourg» mit einen unverwechselbaren Aspekt.

An der Spitze der Landzunge und damit des Stadt- dreiecks erhebt sich ein weiteres, etwas kleineres Schloss, das sogenannte «manoir». Seine ganze Anlage und seine starken Mauern deuten ebenfalls auf eine Entstehungszeit noch während oder kurz nach der Stadtbildung. Ein schlanker Wächter- turm – er beherbergt in seinem aussichtsreichen Hochsitz eine Studier- und Arbeitsklausen des ge-



Oben links: Eine alte Aufnahme wie die unsere, der Sammlung des waadtländischen Kantonsarchivs entnommene führt augenfällig das einstige Vorherrschen bäuerlicher Betriebe im Städtchen vor Augen. – Oben: Der Typus des «Savoyerhauses» ist mit seinen, zum Teil übereinander aufgestockten, mit hölzernen Geländern versehenen Lauben noch da und dort am Nordufer des Genfersees anzutreffen. So auch in St. Prex, wo eine schöne Renaissanceetür einen besondern Schmuck bildet. – Links: Blick von Süden in die Hauptgasse. Dank der Initiative von Dr. Forel haben alle unpassenden Reklameschilder entfernt werden können.



Oben: Das Stadttor gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Oben rechts: Das hübsche Bauwerk mit seinem erst im 18. Jahrhundert in der jetzigen Form errichteten Uhr-türmchen ist seither längst in mustergültiger Weise re-stauriert worden. Am Tor vorbei gleitet der Blick auf die gestaffelten Giebel und ziegelbedeckten Dachflächen des «bourg» und auf das «manoir» im Hintergrund.

genwärtigen Eigentümers – mahnt noch an die Aufgabe, die ehemals seinen Betreuern zufiel: auf den See, rings in die ganze Landschaft zu spähen und die Bürgerschaft beim Auftauchen eines Feindes zu alarmieren. Im Erdgeschoss des behäbigen Bauwerks aber waren ein Weinkeller und geräumige Stallungen eingerichtet. Sie wurden erst in der modernen Ära zu prächtigen, aufs geschmackvollste ausgestatteten Wohnzimmern umgestaltet, der Weinkeller sogar in einen reizenden Musiksalon. Der liebenswerte, trotz seinem Alter noch sehr rege tätige und vielseitig interessierte Besitzer, Dr. Oscar Forel, sorgt mit Verständnis und Sammeleifer für die Pflege und weitere Verschönerung all der Räume. St. Prex verdankt ihm aber darüber hinaus ungleich mehr. Als wahrer Mäzen hat er im Städtchen die Restaurierung einer Reihe von Bürgerhäusern veranlasst; auch hat er die Initiative zur Bildung eines kleinen Foyers für seine Mitbewohner ergriffen, das demnächst erstehen soll. Er wacht ebenso über den Baumbestand – jener seines eigenen Gartens verdient schon um der herrlichen, mehrhundertjährigen Platane willen das Prädikat «von nationaler Bedeutung». In diesem Zusammenhang sei nicht verschwiegen, dass St. Prex als einziges Genferseestädtchen neben Coppet, und

zu kleinem Teil La Tour-de-Peilz, über private Garten- und Grünflächen verfügt, die unmittelbar bis ans Ufer sich erstrecken und ihm eine ursprüngliche, romantisch-verträumte Physiognomie verleihen. Hoffentlich noch auf lange!

Bürger- und Bauernhäuser aus neuerer Zeit

Die erwähnten Bauten prägen wohl das Antlitz des historischen St. Prex entscheidend mit. Dennoch gewinnt es seinen Charakter, und damit auch seinen hohen Reiz, erst aus der Verbindung mit den langen Reihen unpräntiöser und doch mit Vorsatz und Liebe einst eingefügter Bürger- und Bauernhäuser. In der Konstruktion und im Aspekt durchaus verschiedenartige finden sich unter ihnen: vom sogenannten «Savoyerhaus» – das mit seiner Laubenfront einem am Nordufer des Genfersees noch da und dort anzutreffenden, hergebrachten Haustyp entspricht und das mit einem bemerkenswert schönen Renaissancetor geschmückt ist – über das recht häufig vertretene Wohnhaus aus dem Biedermeier zum bäuerlichen Heimwesen – das in seiner Querteilung in Wohn- teil, Tenn und Stall die ursprüngliche Funktion deutlich erkennen lässt. Die beiden hier veröffentlichten Pläne des «bourg» orientieren über die heutige und zum Teil die ehemalige Nutzung sowie über das Baualter der Gebäude. Sie zeigen auch den Wandel auf, der sich im Hinblick auf die Struktur des Ortes und seiner Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat.

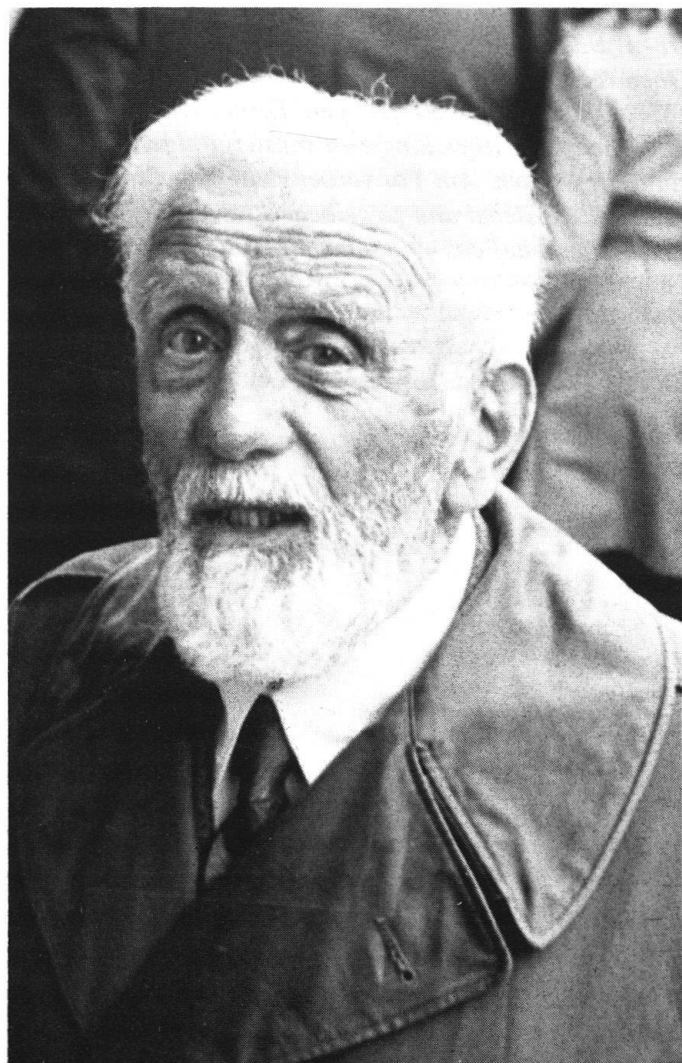
Vom Acker- und Weinbauernort zur Wohn- und Gewerbesiedlung

Alte Photographien demonstrieren augenfällig das Vorherrschen bäuerlicher Betriebe in früherer Zeit. Heute gibt es ihrer innerhalb des Städtchens nur noch drei, und auch sie zählen nicht zu den bedeutendsten ihrer Art. Kontinuierlich haben sie sich seit den zwanziger und dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts vermindert, zum Teil ihren Sitz ausserhalb des «bourg», jenseits der Kantonsstrasse und der Bahnlinie und nahe den landwirtschaftlich genutzten Arealen neu aufgeschlagen; denn zumal das Treiben des Viehs auf die Weide, wie es in den Waadtländer Bauerngemeinden üblich ist, wurde beim Überqueren der grossen Verkehrsadern immer mühseliger und gefährlicher. – Um so erfreulicher, dass die verlassenen Gehöfte nicht leer stehen blieben, sondern zumeist neue Besitzer fanden, die einerseits gewerbliche Ateliers in ihnen einrichteten, andernteils sie zu hablichen Wohn-

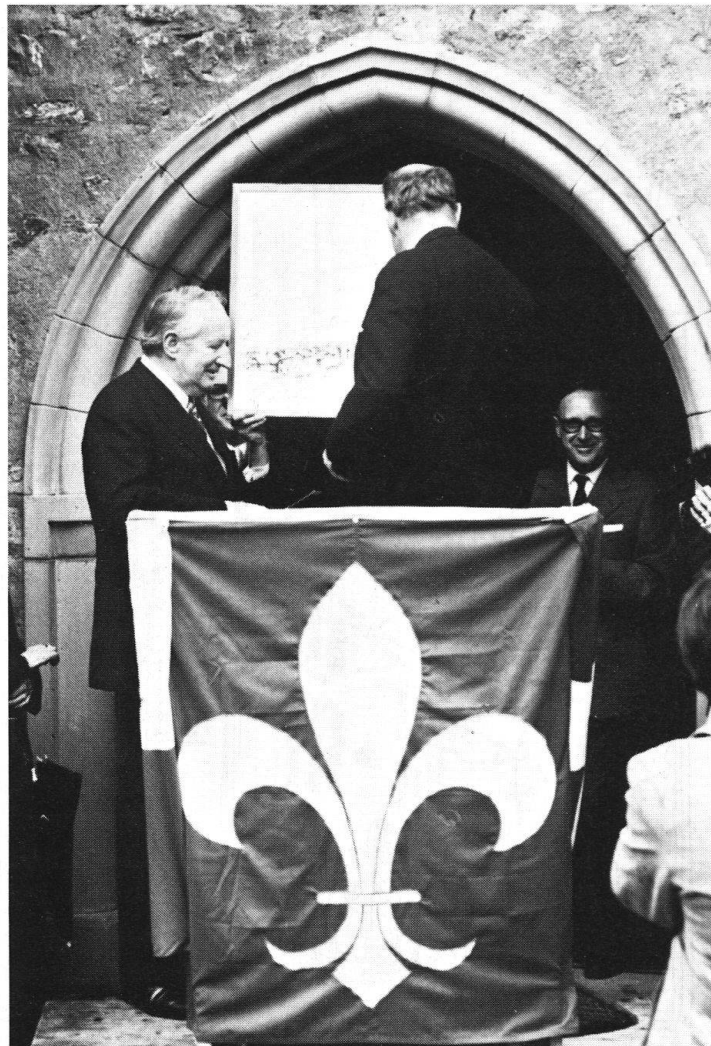
stätten umformten, die sich im Gesamtgefüge der Bauten jetzt oft besonders schön ausnehmen. So ist das alte St. Prex von einer überwiegend landwirtschaftlichen zur Gewerbe- und Wohnsiedlung geworden. Wohnhäuser, etwa mit Läden oder anderm Kleingewerbe, dominieren in der Gegenwart. Manche erscheinen restauriert, zweckmässig ihrer Bestimmung angepasst. Nur eine einzige grössere Neubaute ist errichtet worden, auch sie einigermaßen, wenn auch nicht hundertprozentig ihrer Nachbarschaft angepasst. Und wenn von all den vielen Bewohnern rund fünfzig als Tagespendler auswärts ihrer Arbeit nachgehen, so ist im Städtchen davon nicht viel zu verspüren. Denn das Leben pulsiert, der «bourg» von St. Prex ist vital geblieben. Nicht zuletzt dieser Lebenskraft ist gewiss auch der Wille des Grossteils der Bevölkerung entsprungen, zum Rechten zu sehen und die hübsche Siedlung in ihrem Bestand erhalten zu helfen: «Laissons dire et faisons bien!» – zum Wohle der ganzen Gemeinde.

Erich Schwabe

Der Besitzer des «manoir», Dr. Oscar Forel, hat sich um die Erhaltung der Eigenart des Städtchens grosse Verdienste erworben.



Der Obmann des Schweizer Heimatschutzes, Arist Rollier, überreicht vor dem Eingang zum «manoir» die Ehrenurkunde des Wakker-Preises dem Bürgermeister von St. Prex, Marc Rivier. Rechts im Hintergrund der Waadtländer Sektionspräsident, Marcel D. Mueller.



Im Regen...? Nein, im regen Gespräch unter Freunden! Von links nach rechts der welsche Bauberater des Schweizer Heimatschutzes, H. Robert Von der Mühl, Zentralobmann Arist Rollier, Dr. Maurice de Coulon, Eidg. Oberforstinspektor, und der Syndic von St. Prex, Marc Rivier.

